

stenz der sog. 1. und 2. Welt und die damit zusammenhängende Frage der Friedenssicherung ausdrücklicher behandelt wäre. Alle Beiträge entsprechen hohen Erwartungen und sind so geschrieben, daß ihr Verständnis keine fachwissenschaftlichen Vorkenntnisse voraussetzt, sie aber nichtsdestoweniger auch für den geschulten Fachmann lesenswert sind. Wer immer das Bedürfnis hat – und jedermann sollte es haben! – nach Information darüber, *was* an gewichtigen und verantwortungsvollen Entscheidungen in absehbarer Zeit auf uns zukommt, und nach Orientierung, *wie* er sich darauf einzustellen hat, der findet in diesem Buch zwar nicht alles Benötigte, aber doch ganz außerordentlich viel, wie es ihm wohl nirgendwo anders so vollständig und griffbereit dargeboten wird. Wer dieses Buch studiert und sich seinen Inhalt zu eigen gemacht hat, verfügt damit zwar noch nicht über ausreichendes Wissen, um als Politiker (Gesetzgeber oder dessen sachverständiger Berater) unmittelbar verantwortlich an der Entscheidung mitzuwirken, ist aber gerüstet, um sich am ernsthaften Gedankenaustausch über diese schwierigen und verantwortungsschweren Fragen zu beteiligen und zur Abklärung der Meinungen in der politischen Öffentlichkeit beizutragen. Allen, die aus christlicher oder staatsbürgerlicher Verantwortung zur öffentlichen Meinungsklä rung mitzuwirken berufen sind, ist das Studium dieses Buches dringend zu empfehlen. Die Hgg. und den Gelehrten, dem es zugeeignet ist, kann man dazu nur von Herzen beglückwünschen.

O. V. NELL-BREUNING S. J.

SCHMITZ, PHILIPP, *Ist die Schöpfung noch zu retten? Umweltkrise und christliche Verantwortung*. Würzburg: Echter 1985. 296 S.

Niemand kann die Existenz einer Umweltkrise leugnen, und kein Besonnener wird unsere Verantwortung für diesen Zustand abstreiten. Deshalb wird auch etwas getan, mit Erfolg und mit technischen Mitteln allein, ohne daß sich jemand einzuschränken bräuchte. Beispiele? Der Schwefeldioxydgehalt der Luft ist seit 15 Jahren kräftig zurückgegangen. Nur der Gehalt an Stickoxyden und Kohlenwasserstoffen nimmt noch zu, aber gewiß nicht mehr lange. Die Qualität der Oberflächengewässer verbesserte sich fast überall. Nur das Grundwasser macht noch Sorgen. Das Waldsterben ist für die Medien kein Thema mehr. In Three Mile Island entwich nur ein kleiner Bruchteil der Radioaktivität, die theoretisch für den Fall einer Kernschmelze zu erwarten war, und sie hatte nicht die geringsten nachweisbaren Folgen. Und die Rohstoffe? Sie waren real nie so billig wie heute, wobei zwei Drittel der Erze aus den Industrieländern stammen. Der Erdölverbrauch stagniert und geht in den westlichen Industrieländern zurück. Ist also die Schöpfung noch zu retten? Selbstverständlich! Das ist die Meinung, die seit einigen Jahren ständig an Boden gewinnt (vgl. z. B. Julian L. Simon / Hermann Kahn, *The Resourceful Earth, a response to „Global 2000“*, Oxford 1984, 585 S.). Der kleine Mann stimmt zu durch das, was er tut. Der Verbrauch der zwei edelsten Sekundärenergien, Strom und Treibstoff, nahm ununterbrochen zu auch während der vergangenen Rezession, als der Industrieverbrauch stagnierte oder gar sank. Die hartgesottenen Realisten halten nicht viel von einer neuen Ethik, denn die werde genau so wenig gehalten wie die alte. Was nottut, sind schlau ausgedachte soziale Mechanismen, die den Menschen, egoistisch und unverbesserlich, wie er nun einmal ist, veranlassen, das Gute und Selbstlose zu tun, ohne daß er es merkt. Gewiß, es gibt lautstarke Proteste gegen Brockdorf und Wackersdorf. Aber kann man sie ernst nehmen, wenn zur gleichen Zeit um Mitternacht 10 Millionen Fernseher eingeschaltet wurden, um sich an einem Fußballspiel aus Mexiko zu ergötzen? Jedermann mit Hauptschulbildung hätte ausrechnen können, daß in jenem Augenblick zwei Kernkraftwerke Typ Brockdorf oder vier Kohlekraftwerke Typ Buschhaus Vollampf für diese zwei Stunden Vergnügen arbeiten mußten. Gewiß, es gibt dunkle Punkte: die Entwicklungsländer. Dort wird in der Tat die Umwelt rapide zerstört, weil das einzige reale, langfristige Umweltproblem ungelöst bleibt: die Zunahme der Köpfe (während die Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauchs an Umweltgütern jeder Art in den Industrieländern geflissentlich übersehen wird).

Wenn nun der Moraltheologe Schmitz erneut die Alarmglocke zieht, bloß technische Lösungen für unzureichend hält und nach einer tieferen, ethischen wie religiösen Grundlegung unseres Verhältnisses zur Natur, zur Schöpfung Gottes sucht, redet er im

Moment wie Demosthenes gegen den Wind. Er wird aber recht bekommen, spätestens, wenn die Ölpreise wieder steigen. Man sollte ein Zwischenhoch nicht mit einer stabilen Schönwetterlage verwechseln. Der Vf. schildert im 1. Kap. seines Entwurfes (15–32) in knappen Zügen die Umweltkrise, das Erwachen eines Umweltbewußtseins und die verschiedenen Perspektiven, unter denen die Umweltkrise gesehen und angegangen wird. Mit Recht betont er den entscheidenden Mangel bisheriger Versuche: die sozial-humane Komponente wird meist nicht gesehen. Der Mensch wird einfach genommen als das, was er geworden ist, vor allem als Konsument, der immer noch nicht genug Entlastung, Bequemlichkeit, Mobilität, Abwechslung und Zerstreuung hat. Was aber langfristig nützt, ist nicht nur eine Änderung der Produktionstechnik und der Wirtschaft, sondern eine vertiefte Auffassung des Lebens, ein neuer von Maß und Selbstbeschränkung geprägter Lebensstil, das Wiedererlernen verlorengegangener sozialer Verhaltensweisen, ein nicht-imperialistisches, dafür partnerschaftliches Verhältnis zur Natur, die nicht bloß Umwelt, nicht bloß System ist, sondern Schöpfung Gottes. Im 2. Kap. (Diagnose, 35–59) sucht Sch. nach einer neuen Grundorientierung. Das bisherige „Paradigma“, die Idee des Fortschritts, hat abgewirtschaftet, ein neues muß gefunden und akzeptiert werden. Da die Umweltkrise weithin als Bedrohung des Lebens erlebt wird, liegt es nahe, Erhaltung und Entfaltung des Lebens im ganzen als neues Paradigma zu wählen und zu entwickeln („Respekt vor dem Leben“). Es geht nicht mehr nur um die Selbstentfaltung der einzelnen ohne Rücksicht darauf, wo die anderen stehen. Es geht um die Entfaltungsmöglichkeit aller, auch kommender Generationen, auch des außermenschlichen Lebens. In einem zweiten Schritt entwickelt der Vf. eine der neuen Grundorientierung entsprechende Ethik des Lebens. Zunächst werden vorhandene Ansätze diskutiert, philosophische unter dem Stichwort Natur (63–91), theologische unter dem Stichwort Schöpfung (92–114). Natur wie Schöpfung liefern eine Sinnstruktur für sittliches Handeln, aber nicht ohne weiteres eine Norm, obwohl gerade das für viele Zeitgenossen auf der Suche nach einer tragfähigen ethischen Orientierung sehr nahe liegt (71 f., 97 f.). Wegen der Plausibilität der Natur als Norm hätte dieser Punkt eine ausführliche Diskussion verdient, nicht nur eine Erwähnung (vgl. 137, 144). Auf Grund der skizzierten Grundlage ist mehr als ein einziger Ethikentwurf denkbar. Einige werden im Kap. „Entwürfe“ untersucht (117–171). Die nicht zu leugnende Sonderstellung des Menschen und noch mehr seine faktische Überlegenheit haben dazu geführt, Tiere, Pflanzen und die ganze Natur allein in Funktion unserer Bedürfnisse zu sehen. Wie kann dieser Funktionalismus überwunden werden? Gibt es Grenzen unserer Verfügungsgewalt, weil die Tiere Rechte haben (viele angelsächsische Autoren, 117–134)? Sch. hält diese Konstruktion trotz vieler Verdienste für einen untauglichen Versuch. Zuzugeben ist aber, daß Lebewesen Eigenwert besitzen (und die unbelebte Welt?) und nicht beliebiges Material unseres Handelns sein dürfen. Ist das so, wird so etwas wie Partnerschaft mit den Mitgeschöpfen möglich. Wir als die Stärkeren sollten mit der verletztlich gewordenen Natur Frieden schließen (Meyer-Abich, 135–148). Der Autor selbst formuliert die Forderungen des Lebens an uns mit Hilfe des Dekalogs, der unmittelbar den Schutz des menschlichen Lebens, mittelbar die Sicherung allen Lebens will. Er offenbart das Wirken Gottes in seiner Schöpfung und zugleich den Sinn der Schöpfung, der unser Handeln leiten soll (149–171). Das letzte Kap. (Beispiele, 175–261) zeigt an einigen Umweltproblemen, wie man zu einem sittlichen Urteil kommen kann. Es geht um Energie, Überbevölkerung und Armut, Tierversuche in der Forschung, Abfallprobleme, Gestaltung des Lebensraumes (Stadt und Landschaft). Stets wird zuerst die Situation geschildert, dann die Maßstäbe, die es anzulegen gilt unter dem Gesichtspunkt des Glaubens und der Ethik, die Anwendung dieser Maßstäbe auf den konkreten Sachverhalt und schließlich die Übersetzung ins Politische. Es fällt auf, daß die Ergebnisse weithin, vom Kap. über Tierversuche einmal abgesehen, sich decken mit dem, was weitsichtiger Eigennutz pragmatisch ebenfalls gefunden hat, ein Eigennutz allerdings, der die nächste Generation miteinschließen muß. Wozu dann, so möchte man fragen, der ganze theoretische Aufwand, wenn das simple Klugheitsgebot, den Ast, auf dem man sitzt, nicht abzusägen, praktisch dasselbe leistet? Die einfachste Antwort darauf lautet, doppelt genährt hält besser. Wir werden keinen der dargelegten Sinnzusammenhänge vernachlässigen dürfen, wenn die vorgeschlagenen Maßnahmen

wirksam und zügig durchgeführt werden sollen und dabei spürbar wird, wie jeder einzelne sich erneut wird belasten lassen müssen, um das Leben aller im ganzen und auf Dauer zu retten und zu entfalten. Noch immer aber strebt jedermann nach noch mehr Einkommen, obwohl jede zusätzliche Mark zusätzlichen Umweltverbrauch bedeutet. Noch immer steht die Wirtschaft auch der reichen Länder unter einem Wachstumszwang, von dem niemand so recht weiß, wie man ihn herausoperieren könnte, ohne die Vorteile unseres Wirtschaftssystems zu zerstören. Und noch immer ist die Verringerung des Grabens zwischen Reich und Arm, national wie international, nur in einer Weise denkbar: Angleichung der unteren zwei Drittel der Einkommenspyramide an das obere Drittel. Das aber wird die Erde nach allem, was wir wissen, mit Sicherheit nicht mehr aushalten. Bleibt noch zu erwähnen, daß der Vf. rund 300 Titel anführt und zum großen Teil auch zitiert.

P. ERBRICH S. J.

EINGRIFF IN DIE VERERBUNG. Studium generale Wintersemester 1984/85 (Schriftenreihe der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster NF 5). Münster: Aschendorff 1985. 89 S.

Die technisch möglich gewordenen Eingriffe in die Vererbung haben Ängste bei den einen und übertriebene Erwartungen bei den anderen geweckt. So war es ein Gebot der Stunde, für eine breitere Öffentlichkeit in einer Ringvorlesung des Studium generale im WS 1984/85 in Münster diese Problemkreise in verständlicher Form von den verschiedenen Disziplinen her anzusprechen und zu diskutieren. Es bereiten das Material auf zunächst der Biologe *K. Heckmann* „Möglichkeiten und Gefahren der genetischen Manipulation“ (7–23) und der Mediziner *W. Lenz* „Humangenetische Fragen zur genetischen Manipulation“ (24–35). Ernüchternd sind die Aussagen des letzteren, daß es unmöglich ist, in menschliche Keimzellen oder befruchtete Eizellen Eingriffe mit der Absicht vorzunehmen, die Eigenschaften des daraus sich entwickelnden Menschen gezielt zu beeinflussen. *R. Toellner* zeigt in seinem Beitrag „Macht und Ohnmacht des Wissens. Musterfall Gentechnologie in der Geschichte neuzeitlicher Wissenschaft“ (36–50) auf, in welchen wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang diese neuen Kenntnisse des Menschen zu stellen sind. Der Mensch nimmt jetzt die Vorgänge der Selektion und Mutation selbst in die Hand, viel einschneidender als er es zuvor in der Tier- und Pflanzenzüchtung getan hatte. Gibt es sittliche Gebote und Rechtsnormen, die den neuen faustischen Menschen wirksam kontrollieren können? Der Moralthologe *F. Böckle* sucht nach diesem vorgelegten Überblick über das technisch Mögliche in der Genetik in seinem Beitrag „Möglichkeiten genetischer Manipulation aus ethischer Sicht“ (51–63) nach sittlichen Grundsätzen des Handelns auf diesem problemgeladenen Feld. Besonders wichtig ist für ihn die Betonung der absoluten Grenze für das Handeln des Wissenschaftlers, wo er das menschliche Subjekt als bloßes Mittel zum Zweck seiner wissenschaftlichen Arbeit macht. Dies wird besonders deutlich in den Experimenten mit den sogenannten überzähligen befruchteten menschlichen Eiern bei der In-vitro-Fertilisation. Der Jurist *H. Kollbosser* rollt im letzten Vortrag „Rechtsfragen bei Eingriffen in Zeugung und Vererbung“ (64–88) eine große Zahl von rechtlichen Problemen auf, die sowohl mit den neuen Möglichkeiten genetischer Eingriffe als auch mit der extrakorporalen Befruchtung plus Embryotransfer nach einer gesetzlichen Regelung verlangen. Die möglichen familiären- und erbrechtlichen Folgen dessen, was heute medizinisch möglich ist und auch schon in weitem Umfang getan wird, lassen sich mit dem geltenden Recht nicht lösen und dürfen nicht allein einer somit willkürlichen Rechtsprechung überlassen bleiben. Es gibt zum Teil nicht unerhebliche strafrechtliche Lücken in der Gesetzgebung. – Man kann dem Prorektor *V. Leute* in dem Vorwort (6) nur zustimmen, „daß mit dieser Reihe von Vorträgen kompetenter Wissenschaftler ein Beitrag zur Versachlichung der Diskussion über Probleme der experimentellen Beeinflussung von Vererbung und Zeugung geleistet“ wird. Für die Frage der „In-vitro-Fertilisation und Embryotransfer“ wende man sich aber besser an das von U. Jüdes 1983 unter dem genannten Titel herausgegebene Buch oder für den weiteren Problembereich an das ausgezeichnete Buch von J. v. Troschke u. H. Schmidt